

Axel Seidelmann

HIOB

Szenisches Oratorium bzw. Kirchenoper in zwei Akten
mit einem Intermedium
(1994)

Text nach dem Buche Hiob und den Psalmen

Instrumentalbesetzung: 1 (Picc.), 1 (Eh.), 1 (Es-Kl., Basskl.), 0 - 0, 1, 1, 1 - Schl. (3 Spieler) -
Org.Pos., Hf., - 2 Vl., Vla., Vc., Kb. (Str. solistisch)

Die 16 Spieler sind zum Teil in mehreren Ensembles im Raum verteilt.

Aufführungsdauer: 120'

Aufführungsmaterial: leihweise

Uraufführung: 4. August 1994 Wien, Otto Wagner-Kirche am Steinhof

Neue Oper Wien / Amadeus-Ensemble, Dirigent: Walter Kobéra
Regie: Ches W. Themann-Urich

Personen der Handlung:

Historicus

Jahwe

Stimme Jahwes aus dem Wettersturm

Satan

Hiob

Hiobs Frau

1. Bote (auch Eliphas)

2. Bote (auch Zophar)

Erdenchor

Himmelschor

Die sieben Tugenden (auch sieben Laster)

Gemischter Chor (ad lib.)

Tenor

Bass

Sprechrolle (Tonband)

Countertenor (Alt)

Bass

Sopran

Tenor

Bariton

Tenor, Bass

Sopran, Alt

Ballett

Bühne: Vorderbühne („Erde“): ebenerdig, vor den Zuschauern
Oberbühne („Himmel“): hoch oben und hinter der „Erde“
Mittelbühne und seitliche Emporen (für Allegorien im Intermedium):
zwischen „Himmel“ und „Erde“
Historicus (Erzähler) seitlich auf einer Art Kanzel
(gemischter Chor ad lib. auf der Empore hinter den Zuschauern)

Angeregt durch die theatralischen Räume der Barockkirchen kam mir die Idee, die barocke Kirchenoper in moderner Form wiedererstehen zu lassen. (Ursprünglich war die Aufführung des Werks im Rahmen des „Spectaculum“ in der barocken Universitätskirche geplant, die zum Zeitpunkt der Uraufführung wegen Restaurierungsarbeiten leider nicht zur Verfügung stand.)

Die Wahl des Stoffes fiel auf die Hiob-Erzählung der Bibel, ein Drama zeitloser Aktualität. Bei der Frage, in welcher Weise dieser Stoff heutzutage darzubieten sei, schienen mir alle Modernisierungsversuche und Experimente mit zeitgenössischen Theaterformen die elementare Wucht des Inhalts zu schwächen oder gar am Thema vorbeizugehen. So beschloss ich, einfach eine Geschichte zu erzählen...

Das Ergebnis ist ein Spiel mit Raum und Zeit, auch ein Spiel mit kirchlichen Traditionen bzw. denen der Sakralmusik. Alles wird trügerisch, am Ende ist nichts mehr das, was es zu sein vorgibt, Hiob sprengt alle Sicherheiten. Auf mehreren Spielebenen (Bühne, Emporen, Nischen etc.) verteilt agieren Solisten und Ensembles, man hört einen psalmodierenden Historicus (der aus dem Alten Testament vorträgt), Anklänge an ekstatische mittelalterliche Organa sowie an Mehrchörigkeit und Echo-effekte des Frühbarock, dazu tritt im Intermedium ein Ballett der Allegorien von Tugenden und Lastern, schließlich kontrastiert Hiobs Aufschrei inmitten der rauchenden Trümmer einer heutigen Katastrophe mit den flutenden Klängen des Himmels in seinem „ewigen“, ikonenhaften Goldglanz. All dies irgendwo zwischen Pärts Mystik und Pendereckis Apokalypsen.

Kein Platz für Schöngesang. Bleibt nur die Erkenntnis: Glaube ist bedingungslose Kapitulation, doch die Gerechten sind es, die die Welt in Gang halten. Erst wenn deren letzter fällt, fällt auch Jahwes Schöpfung. Ein Lobgesang inmitten von Dreck und Elend, ein Halleluja aus Traurigkeit, die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies.

Axel Seidelmann